

# Eine Hasengeschichte

Autor(en): **Hartmann, Heinz**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin**

Band (Jahr): **67 (1941)**

Heft 50

PDF erstellt am: **05.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-478753>

## **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

## **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



# Eine Hasengeschichte

Mein Freund Max ist ein leidenschaftlicher Jäger. Sonntagsjäger im wahrsten Sinne des Wortes, denn die Woche hindurch hat er keine Zeit. Seine Jagdgründe sind seit dem Krieg ziemlich beschränkt. Früher lagen sie im Elsaß, heute im Baselbiet. Aber Maxen genügt es vollauf.

Als ich ihn neulich wieder besuchte, lud er mich und noch einige Freunde zu einem Hasenbratenfräz ein. Am Sonntag gehe er auf die Jagd und werde mindestens zwei Hasen mit nach Hause bringen. Da Hasenbraten nun etwas ist, was man nicht alle Tage unter die Zähne bekommt, nahmen wir mit Freude die Einladung an, obwohl wir gelinde zweifelten, daß Max gleich ihrer zwei an einem Sonntag schießen könne. Am Dienstag sollte das Jägerfest stattfinden. Leider konnte ich mich nicht daran beteiligen. Dringende Geschäfte riefen mich unvermutet wieder ins Welschland zurück. Beim Nachtessen am Dienstagabend war ich in Gedanken bei Max und dem Hasenbraten. Und meine liebe Frau störte mich nicht in meiner Träumerei...

Am Samstag darauf war ich schon wieder in Basel. Und natürlich suchte ich Max auf. Er empfing mich etwas sonderbar. Sein Lächeln schien mir bittersüß und gezwungen.

«Wie war's denn am Dienstag?», fragte ich ihn, als ich im Klubsessel saß und mir eine Zigarette anzündete.

Max seufzte, schüttelte den Kopf und winkte ab. «Frag' nicht. Das ist es ja eben. Da liegt ja eben der Hase im ... aber nein, schon das Wort Hase macht mich krank!»

Ich begann zu verstehen. Auf mein sanftes Drängen erzählte mir Max seine Geschichte:

Wie verhext sei es gewesen am Sonntag. Den ganzen Tag habe er weder Bein noch Schwanz gesehen in Wald und Feld. Und er schimpfte über seine baselbieter Jagdgründe wie der Spatz über die Dampfwalze, die seine Rofybollen zerdrückt. Da lobe er sich das Elsaß, dort wimmle es nur so von wilden Hasen.

Kurz, am Sonntag spät abends kehrte er mit leeren Händen nach Hause zurück. Was tun? Am Dienstag kamen die Geladenen. Zwei Hasen kaufen? Nein, das war viel zu teuer.

Zuerst schlief er einmal darüber, und am Morgen hatte er eine — wie er glaubte, patente Idee. Er rief seine Köchin und erklärte ihr den Fall. «Sehen Sie, Marie», begann er, «ich habe meinen Freunden einen Hasenbraten versprochen. Nun habe ich aber keine Hasen. Da hab ich gedacht, man könnte doch so tun als ob! Sie sind in der Küche und bereiten alles vor. Nur kaufen Sie statt Hasen — Wienerli. Wenn wir nun am Tisch sitzen und auf den Braten warten, da lassen Sie in der Küche einen Blechteller fallen und schreien laut auf. Dann stürzen Sie zu uns herein und sagen, der Hasenbraten sei in den Mistkessel gefallen. Ich werde Sie natürlich anschnauzen, Ihnen drohen und sagen, daß ich den Hasen an Ihrem Gehalt am Ende des Monats abziehen werde. Und dann sage ich: Zum Glück haben wir ja noch Wienerli! Die Herren müssen halt damit vorlieb nehmen. Und schon ist die Situation gerettet. Na, Marie, was sagen Sie dazu?»

Der Abend kam und mit ihm das dicke Ende. Meinem Freund war es nicht mehr wohl in seiner Haut. Er be-reute, daß er nicht doch die Hasen gekauft hatte. Wenn der Schwindel nun

entdeckt würde? Er ahnte Unheil. Dazu schien ihm das ganze Theater mit einem Male etwas unglauwbüdig. Doch es war zu spät, an der Sache noch etwas zu ändern. Max gab sich alle Mühe, nicht aufgereg't zu erscheinen. Aber alle seine Gäste fanden, er sähe schlecht aus ...

Er verschwand für kurze Zeit in die Küche, um der Marie noch die letzten Instruktionen zu geben. Dann kam er zurück und erzählte von der Jagd. Es sei eine Freude gewesen, all die Hasen zu sehen. Er habe es jedoch nicht übers Herz gebracht, mehr als zwei zu schießen! Er erzählte so überzeugend, daß beinahe er selbst überzeugt war, er habe ihrer zwei zur Strecke gebracht, als ihn Marie wieder in die Wirklichkeit zurückrief, die Tür aufmachte und verkündigte: «Es ist angerichtet.»

Ein jeder breitete sich sorgfältig seine Serviette auf den Knien aus und har'te erwartungsvoll der kommenden Dinge. Da plötzlich tönt aus der Küche ein Schrei. Marie stürzt gleich darauf ins Zimmer und heult zum Steinerweichen. Ei, ei, dachte mein Freund, kann die aber Theater spielen, sogar echte Tränen bringt sie hervor. Aus ihrem Heulen und Schluchzen tönen abgehackt die Worte: «In Mischthübel gheit ...»

Pause. Mein Freund seufzt und holte tief Atem. Dann erzählt er weiter: «Ich springe auf. ‚Marie, was isch los, sind Sie öppe in Mischthübel g'falle?‘ Sie schüttelt den Kopf und heult weiter.

‚Marie, was isch in Mischthübel g'falle? Doch öppe nit dä schön Hasebräte?‘

«Nei», bricht sie los, «d'Wienerli!»

Heinz Hartmann

## Arabische Sprüche

Verbrenn, der Kerze gleich, im Weh — doch zeige dich guter Dinge.

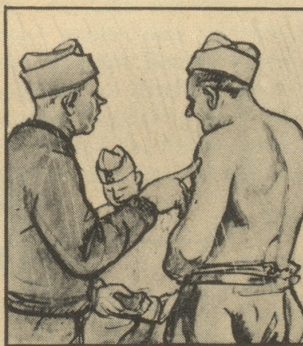
Das Maultier spricht gern von seinem Verwandten, dem Pferde; niemals aber von seinem Vetter, dem Esel.



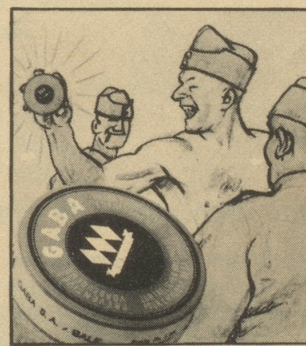
Müde von der ungewohnt harten Arbeit kehren unsere Soldaten ins Kantonement zurück.



Doch noch ist nicht Feierabend; Werkzeuge, Kleider und Waffe müssen erst noch gründlich gereinigt werden. Fritz spritzt sich mit Genuss mit kaltem Wasser ab.



„Das erfrischt wohl, aber pass auf, Du wirst Dich erkälten“, warnt ihn Freund Peter.



„Mich erkälten!“ ... lächelt Fritz — „ausgeschlossen — sieh hier mein Talisman!“

Gaba schützt vor Erkältung; darum gehört die Gaba-Dose in jedes Soldatenpäckli.